

Philosophisches Jahrbuch

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft
herausgegeben von

Thomas Buchheim
Volker Gerhardt
Matthias Lutz-Bachmann
Isabelle Mandrella
Pirmin Stekeler-Weithofer
Wilhelm Vossenkuhl

127. JAHRGANG 2020 · 2. HALBBAND
VERLAG KARL ALBER FREIBURG / MÜNCHEN

ISSN 0031-8183 · ISBN 978-3-495-45104-5



hold als Nr. II eine ‚Rechenschaft über mein Systemwechseln‘ (Bd. 7/2 659–670) gesetzt. Sie greift auf die frühere philosophiegeschichtliche Betrachtung zurück, welche die Geschichte des Philosophierens als einen Fortschritt zu immer besserer Einsicht versteht. Reinhold bekennt, dass die von ihm selbst vertretenen Lehren, die Kantische, die eigene Elementarphilosophie und die Fichtesche, für ihn ‚von dem Standpunkte aus, von welchem ich sie einmal wahrgefunden habe, und noch jetzt nicht aufgehört haben und nie aufhören werden wahr zu seyn, und daß ich jedes dieser Systeme für eine auf der Bahn zum Ziele der Wissenschaft unvermeidliche, und unentbehrliche Ansicht betrachten müsse‘ (Bd. 7/2 660). Die Systemwechsel, die Reinhold vollzogen hatte, interpretiert er als Fortschritte der Einsicht auf dem Weg zu besserer Einsicht. Dadurch hat er die Möglichkeit, die von ihm für überwunden erklärten Stufen der Einsicht als Einsicht anzuerkennen. Bardilis Schrift habe ihm ermöglicht, ‚die Objektivität, als das Wahre, von der Subjektivität, als dem Schein des Wahren, abzuscheiden‘, wodurch ihm sich der Übergang seines mit seinem ‚bisherigen Wissen im Widerspruch gestandenen Glaubens an das *an sich selbst*

Absolute in das Wissen‘ (Bd. 7/2 668) eröffnete. Diese Selbstinterpretation Reinholds lässt ihn jedenfalls nicht als Windfahne, sondern als einen Menschen, der einer ihn umtreibenden Frage nachgeht, verstehen.

Im sechsten Heft versucht Reinhold, seine Philosophie, den Rationalen Realismus, darzustellen und zu rechtfertigen und auch von anderen philosophischen Richtungen abzuheben.

In der Einleitung zum Band wird darauf verwiesen, dass die Entwicklung des Reinholdischen Denkens nach 1800 ‚im Schatten seiner als weitaus bedeutender angesehenen‘ (Bd. 71/1 LXXIX) früheren Schaffensperiode steht. Die Veröffentlichung des vorliegenden Doppelbandes ist wohl diesem ungünstigen Urteil entgegengesetzt und man darf vermuten, dass der Herausgeber das 200. Todesjahr Reinholds, nämlich 2023, im Auge hat und die Aufmerksamkeit anlässlich dieses Jubiläums auf den wenig beachteten, um nicht zu sagen vergessenen, Reinhold lenken will. Man wünscht ihm dabei Erfolg.

Wilhelm G. Jacobs (München)
jacobs.wg@gmx.de

Godehard Brüntrup/Ludwig Jaskolla (Hgg.), *Panpsychism. Contemporary Perspectives*, Oxford: Oxford University Press 2017, 414 S., ISBN 9-780-19935994-3.

Panpsychismus ist eine Antwort auf die Frage, wie sich Geist im Sinne qualitativen Bewusstseins und Welt als Gegenstandsbereich der Naturwissenschaft zueinander verhalten. Laut Panpsychismus, wie er in der Einleitung möglichst allgemein dargestellt wird (3), gehört der Geist grundlegend zu der so verstandenen Welt und ist in ihr allenthalben anzutreffen. In der neueren analytischen Philosophie stößt der Panpsychismus auf Interesse, auch und gerade weil er an bislang weithin unreflektierten Voraussetzungen rüttelt: positivistischer Erkenntnishaltung, kritischer Einstellung gegenüber herkömmlicher Metaphysik und (als eigene Hintergrundmetaphysik nicht durchschaubar) mechanistischer Weltauffassung.¹ Daher ist der Panpsychismus mehr als nur ein ‚Zug auf dem Schachbrett der Metaphysik‘ (3).² In der Debatte um ihn werden Regeln nicht nur angewandt, sondern stehen auf dem Spiel. Ob und wie sich das Spiel ändern soll, daran scheiden sich die Geister.

Die Einleitung der Herausgeber (1–16) gibt für den Rundgang durch die Sichtweisen Orientierung: Sie grenzt den Panpsychismus ab von anderen Positionen wie dem Idealismus, dem zufolge die Welt

ausschließlich geistiger Natur ist, dem Materialismus, der die Welt aus gänzlich geistlosen Bestandteilen bestehen lässt, und dem Substanzdualismus, der Welt und Geist als zwei verschiedene Bereiche begreift (1). Mit diesen Positionen hat der Panpsychismus gemeinsam, dass auch er als eine Form des Naturalismus auftreten kann, der innerweltlichen Geist ohne Rekurs auf göttliche Eingriffe erklärt (3). Empirische Motivationen für den Panpsychismus werden zwar gestreift (2 f.); der Blick des Bandes konzentriert sich aber auf die philosophische Diskussion, die geprägt ist von einer anhaltenden Krise des reduktiven Physikalismus, dessen Programm, Geistiges auf formal-strukturell aufgefasste Materialität zurückzuführen, auf massive Einwände stößt (3). Die Herausgeber nennen auch zwei positive Gründe für den Panpsychismus: das ‚genetische Argument‘, dem zufolge Geist im Rahmen einer bruchlosen natürlichen Entwicklung jeweils nur aus Geist entstehen kann, und das ‚Argument der intrinsischen Naturen‘, wonach Geist in den Relata jener Relationen anzutreffen ist, auf die sich Naturwissenschaft bezieht (3 f.). Ein Überblick über die Entwicklung des Panpsychismus in-

nerhalb der analytischen Philosophie des Geistes (5f.) und den Inhalt des Bandes (6–15) sowie eine Danksagung schließt sich an.

Im ersten Teil des Bandes geht es um zwei gegensätzliche Formen des Panpsychismus: Laut *David J. Chalmers* (19–47: „*Panpsychism and Panprotopsychoism*“) nimmt der Panpsychismus berechnete Anliegen einander widerstreitender Positionen in der Philosophie des Geistes auf und führt sie zu einer höheren Einheit: zuerst die materialistische These, dass alle grundlegenden Entitäten der Welt materiell sind, und die dualistische These, dass einige grundlegenden Entitäten der Welt geistig („Mikrosubjekte“) sind. Der Panpsychismus synthetisiert dies damit, dass einige grundlegende Entitäten der Welt sowohl materiell als auch geistig sind. Das lässt sich zweifach deuten: so, dass die Mikrosubjekte alle anderen geistigen Entitäten („Makrosubjekte“) konstituieren, das heißt alles festlegen, was auf die Makrosubjekte zutrifft (konstitutiver Panpsychismus); oder so, dass dies nicht der Fall ist, die Makrosubjekte gegenüber den Mikrosubjekten also einen eigenen Stand haben (nicht-konstitutiver Panpsychismus). Chalmers bevorzugt den konstitutiven Panpsychismus, unter anderem weil der nicht-konstitutive Panpsychismus den Sprung zwischen den verschiedenen Ebenen geistiger Entitäten zu erklären hätte. Dem Panpsychismus insgesamt stellt Chalmers den Panprotopsychoismus gegenüber, für den es auf der grundlegenden Ebene der Welt nur Vorformen des Geistes gibt. Hier lautet die Synthese „Russellianischer Monismus“, das Offenlassen der Frage, ob wir es hier mit Geist oder seinen Vorformen zu tun haben. Die ultimative Herausforderung stellt für Chalmers das Kombinationsproblem dar, das auf der Frage beruht, ob oder wie sich geistige Inhalte bzw. Subjekte vereinigen können. Eine Lösung sieht Chalmers darin, statt von Subjekten von Qualitäten zu sprechen, die sich durchaus zu größeren Einheiten verbinden könnten.

Ein anderer Ausweg besteht in der für *Godehard Brüntrup*s Beitrag („*Emergent Panpsychism*“, 48–71) titelgebenden Option. Dies ist ein nicht-konstitutiver Panpsychismus, für den sich Mikrosubjekte nicht zu einem Makrosubjekt, sondern so *untereinander* vereinigen, dass durch diese Relation ein Makrosubjekt als weitere Entität entsteht. Diese Art von Emergenz hält Brüntrup für annehmbar: Weder handle es sich um „schwache Emergenz“, bei der etwas aus Teilen entsteht, auf die es nach wie vor zurückführbar ist; noch sei es eine problematische „superstarke Emergenz“, die darin bestehe, dass eine Kategoriengrenze wie etwa diejenige zwischen dem Abstrakten und dem Konkreten

überschritten werde. Das Entstehen eines Makrosubjekts aufgrund der Relation seiner Mikrosubjekte sei vielmehr „starke Emergenz“, das Aufkommen einer neuen Entität innerhalb ein und derselben Kategorie. Dass dabei kausale Wirksamkeit des Makrosubjekts gegenüber seinen Mikrosubjekten auftrete, sei zwar ein Problem, aber nicht für die hier vorgelegte Position spezifisch und daher keine Quelle für einen spezifischen Einwand.

Der zeitgenössische Panpsychismus zerfällt nicht einfach in diese beiden Lager, sondern kommt in vielen Ausprägungen vor. Ihnen widmet sich der zweite Teil, „*The Varieties of Panpsychistic Ontologies*“, beginnend mit dem Beitrag „*Mind and Being: The Primacy of Panpsychism*“ (75–112). Darin stellt *Galen Strawson* den Panpsychismus als eine auf folgenden Grundlagen fußende Position dar: der kaum abweisbaren Tatsache, dass es Erfahrung und damit Geist gibt; den Schwierigkeiten, die jeder Versuch bereitet, die Wirklichkeit ohne Geist zu denken; und der Überzeugung, dass die Wirklichkeit einheitlich, materiell und damit auch der Naturwissenschaft zugänglich ist. Strawson schließt mit dem erklärtermaßen spekulativen Gedanken, die Erfahrung am Grund jener Wirklichkeit könne reine, sich durch Selbstbezug hervorbringende Aufmerksamkeit sein.

Schaut Strawson typisch für den zeitgenössischen Panpsychismus nach unten (zu den Mikrosubjekten auf einer Elementarteilchenebene), so setzen *Yujin Nagasawa* und *Khai Wager* in „*Panpsychism and Priority Cosmopsychism*“ (113–129) weit oben an. Dazu regt sie der „*priority monism*“ Jonathan Schaffers an, wonach der Welt als primärem Individuum alle innerweltlichen Individuen als Teile zugehören. Nagasawa und Wager verstehen die Welt auch als primäres Subjekt, dessen Teile alle innerweltlichen Subjekte sind. Dies vermeide das Kombinationsproblem und die Bindung an eine nicht selbstverständlich vorauszusetzende unterste Ebene der Weltmaterie. Diese Position will eine Alternative zum Panpsychismus sein, ist aber eher eine seiner Spielarten, weil auch sie den Geist schon auf der grundlegenden – hier als maximal groß angesetzten – Ebene der Welt ansiedelt.

Während Nagasawa und Wager einen holistischen Ansatz vorlegen, vertritt *Berit Brogaard* („*In Search of Mentons. Panpsychism, Physicalism, and the Missing Link*“, 130–152) eine atomistische Konzeption des Geistes als einem Feldphänomen, das von besonderen Elementarteilchen hervorgerufen wird, die zugleich Mikrosubjekte sind. Diese „Mentonen“ könnten durchaus empirisch entdeckt werden. Damit trivialisiere sich das Kombinationsproblem, da Geist oberhalb der Elemen-

tarebene von den Mentonen ebenso konstituiert würde wie komplexere Objekte durch Elementarteilchen. Triftiger als die Spitzfindigkeit, dies wegen der Beschränkung der Mikrosubjekte auf nur einige Teilchen nicht als Panpsychismus zu erachten, wäre die hier ungestellte Frage, ob es sich nicht bei allen Elementarteilchen um Mentonen handeln könnte, was in einen ‚gewöhnlichen‘ Panpsychismus münden würde.

Gregg Rosenberg („Land Ho? We are Close to a Synoptic Understanding of Consciousness“, 153–175) eignet sich den Panpsychismus im Rahmen seiner neuartigen Ontologie der konkreten Individuen an. Danach bestehen diese aus Netzwerken aktiver und rezeptiver Zustände, die sich als qualitative Gehalte und Subjekte miteinander verflechten, was auf verschiedenen Komplexitätsebenen Gegenstand aktueller Bewusstseinstheorien werden kann.

Der dritte Teil befasst sich eigens mit dem von William James aufgeworfenen und von William Seager benannten Kombinationsproblem. David J. Chalmers („The Combination Problem for Panpsychism“, 179–214) analysiert die argumentative Struktur und verschiedene Formen dieses Problems und urteilt angesichts geläufiger Entgegnungen, dass eine überzeugende Lösung aussteht. Barbara Gail Montero („What Combination Problem?“, 215–228) sieht dagegen, wie Bogaard, kein Problem, da sie die Verbindung von Elementarteilchen zu immer komplexeren Körpern als gutes Modell für das Verhältnis von Mikro- und Makrosubjekten erachtet. Demgegenüber nimmt William Seager („Panpsychist Infusion“, 229–248) das Kombinationsproblem ernst, da sich ihm zufolge Geist nicht auf komplexe Strukturen zurückführen lässt. Seagers Lösung besteht darin, Mikrosubjekte durch Verschmelzung völlig in Makrosubjekten aufgehen zu lassen. Da dies aber bei Vorformen von Subjekten eher denkbar ist als bei Subjekten selbst, schlägt Sam Coleman („Panpsychism and Neutral Monism. How to Make up One’s Mind“, 249–282) vor, vom Panpsychismus zu einem Panprotopsychismus überzugehen – Operation gelungen, da Patient ausgetauscht. Philip Goff („The Phenomenal Bonding Solution to the Combination Problem“, 283–302) bleibt dagegen beim Panpsychismus, da er die Lösung des Kombinationsproblems darin sieht, dass sich Mikrosubjekte analog zu chemischer Bin-

dung kraft geteilter Empfindungsqualitäten verbinden und so Makrosubjekte zustande bringen.

Im vierten Teil, „Panpsychism and its Alternatives“ erwägt zunächst Brian P. McLaughlin („Mind Dust, Magic, or a Conceptual Gap Only?“, 305–333) Gründe für und gegen den Panpsychismus und kommt zu der Ansicht, dass die Identität des Geistigen mit bestimmten Typen materieller Zustände zwar unerkennbar, aber dennoch gegeben sein könnte, was einen mysteriös bleibenden Physikalismus nahelege. Nach Achim Stephan („Emergence and Panpsychism“, 334–348) ist der Panpsychismus entweder konstitutiv und muss unerkennbare Konstitutionsprinzipien heranziehen; oder er ist nicht-konstitutiv und muss die Existenz zahlloser Mikrosubjekte annehmen. Gegenüber beidem bevorzugt Stephan klassische Emergenztheorien, die keine so anspruchsvollen Thesen vertreten. Auch Leopold Stubenberg („Neutral Monism and Panpsychism“, 349–368) hält den Panpsychismus für „extravagant“ (349); deshalb spräche das, was für ihn spricht, auch für eine Rekonstruktion der Welt aus weder materiellen noch geistigen Wahrnehmungseignissen. Charles Taliaferro („Dualism and Panpsychism“, 369–386) macht geltend, dass zentrale Punkte des Panpsychismus besser in einer Kombination aus Substanzdualismus und theistischem Weltbild aufgehoben sind, was hohe Begründungslasten aufbürdet. Der von Husserl inspirierte Idealismus, von dem Uwe Meirner („Idealism and Panpsychism“, 387–405) handelt, zeigt sich als Alternative nicht zum, sondern für den Panpsychismus: als Ansatz nicht bei einem mutmaßlich wissenschaftlichen Weltbild, sondern einer immanenten Analyse geistiger Erfahrung.

Der hier nur anzudeutende inhaltliche und argumentative Reichtum seiner exzellent ausgewählten, auch aufeinander Bezug nehmenden, durch einen Index erschlossenen Texte macht diesen Band mustergültig.

Uwe Voigt (Augsburg)

uwe.voigt@phil.uni-augsburg.de

Anmerkungen

¹ Vgl. D. Skrbina (2005), *Panpsychism in the West*, Cambridge (Mass.)/London, 2f., 236–243.

² Übersetzungen aus dem durchgängig englischen Text des Bandes stammen hier und in der Folge vom Verf.